

Erich Geldbach. *Protestantischer Fundamentalismus in den USA und Deutschland*. Ökumenische Studien 21. Münster u. a.: Lit, 2001. Br., 200 S., 20,90 €

Eine gewisse Ratlosigkeit hinterlässt das vorliegende Buch, wenn man es gelesen hat. Auf etwa 120 Seiten stellt Geldbach zuerst den amerikanischen Fundamentalismus dar. Ausgehend von George Marsdens Kurzdefinition eines Fundamentalisten („A fundamentalist is an evangelical who is angry about something“; in dieser Definition müsste sogar Helmut Thielicke mit seinen „Leiden an der Kirche“ Platz finden) und seiner Langdefinition (S. 14f) werden verschiedene Themen und Gruppierungen vorgestellt, die für den Fundamentalismus charakteristisch sind: Dispensationalismus, Antimodernismus, *Inerrancy* der Bibel, der Kampf gegen die Evolutionstheorie, gegen Abtreibung usw. (die Themen wird man als bekannt voraussetzen dürfen). Dem Kenner der Materie wird nicht verborgen bleiben, dass einige als allgemeingültig dargestellte Merkmale des Fundamentalismus nur für einige Gruppierungen stehen (Prämillenniarismus, Dispensationalismus, fehlendes soziales Engagement). Leider bleiben die zentralen Aussagen zur Arbeit des ICBI und zur *Chicago-Erklärung* von 1978 zur Irrtumslosigkeit der Bibel hinter dem, was gesagt werden müsste, völlig zurück, so dass der Eindruck entsteht, der Autor habe den Text (geschweige denn die beiden folgenden Erklärungen) nicht einmal ganz gelesen (vgl. S. 116f, 133f). Jeder kann sich durch eigene Lektüre der Erklärung selbst überzeugen, dass sie weder starre altprotestantische Konzepte der Verbalinspiration repristinieren noch die *common-sense*-Philosophie vergangener Jahrhunderte wiederaufnimmt, sondern schlichtweg das versucht, was eigentliches Anliegen jeder konservativen Theologie ist, nämlich „das Denken in den Gehorsam gegen Christus gefangenzunehmen“ (2 Kor 10,5).

Geldbachs Darstellung des Fundamentalismus in Deutschland auf weiteren 30 Seiten trägt streckenweise Züge einer Abrechnung. Der staunende Leser wird belehrt, dass bekannte Theologen wie Samuel Külling, Stephan Holthaus, Thomas Schirmmayer, Helge Stadelmann und sogar Landesbischof Gerhard Maier (!) Protagonisten des Fundamentalismus seien. Vor dem Bibelbund, Werner Gitt, Horst W. Beck (der ja bekanntlich nicht immer den Kreationismus vertrat) und Georg Huntemann muss man sich, so Geldbach, in Acht nehmen. Auch der Informationsdienst ‚idea‘ bekommt als publizistischer Resonanzboden fundamentalistischer Ideen sein Fett ab (S. 160). Das treibende Motiv hinter dem Fundamentalismus wird psychologisierend in der Angst vor der unüberschaubaren Moderne lokalisiert (S. 164), die als bewegende Kraft hinter dem Willen zur Macht stehe (S. 166). Auf den letzten 25 Seiten will Geldbach zum kritischen Umgang mit dem Fundamentalismus anleiten. Die Begriffe „fehlerlos“ und „unfehlbar“ kämen nicht in der Bibel vor und seien deshalb für die Skriptologie unbrauchbar (ebd.). Was sollen hierzu die Dogmatiker sagen, die bisher mit Begriffen wie „Trinität“ und „Sakrament“ operiert haben?

Wie die in Darstellung und Urteil problematischen Aussagen von Geldbach zeigen, kann man die bibeltreuen Protestanten Deutschlands nur verstehen, wenn man die Grundlage ihres Denkens kennt: Die Bibel *ist* Gottes Wort. Wer dieses Fundament (!) als Grund von Lehre und Leben nicht teilt, steht auf einem anderen Grund. Ein gemeinsames Gespräch und gegenseitiges Verständnis werden daher erschwert, wenn nicht gar unmöglich. Dass die heutigen ‚Bibeltreuen‘ eine lange Tradition konservativer deutschsprachiger Theologie fortsetzen, die es schon vor der amerikanischen Fundamentalismusdebatte gab, scheint Geldbach nicht zu sehen. Er macht es sich zu einfach, wenn er ihre Theologie monokausal aus dem amerikanischen Fundamentalismus herleiten will. Der Verfasser ist sich durchaus bewusst, dass Fundamentalismus kein positiv besetzter Begriff ist, obwohl es Kreise gibt, die sich selbst als Fundamentalisten bezeichnen (S. 12f). Doch die Ratlosigkeit bleibt, ob man mit dem Begriff und der Ableitung aus amerikanischen Wurzeln die Lage in Deutschland zutreffend kennzeichnet. Selbst der EKD-Ratsvorsitzende Manfred Kock nahm in diesem Jahr seinen Vorwurf gegen Präsident Bush zurück, dieser vertrete religiösen Fundamentalismus, und bemerkte, „dass ein Wort wie Fundamentalismus zu einer sachlichen Diskussion ungeeignet ist“ (*idea Spektrum* 7/2003, S. 7).

Jochen Eber

---

August Jung, *Julius Anton von Poseck: Ein Gründervater der Brüderbewegung*, TVG Kirchengeschichtliche Monographien 9, Wuppertal: R. Brockhaus, 2002. Pb., 173 S., € 16,90

---

August Jung, Pastor i. R. der Freien evangelischen Gemeinden, ist in den letzten Jahren mehrfach mit forschungsorientierten Monographien über die Anfänge der Freikirchen hervorgetreten (vgl. *Vom Kampf der Väter: Schwärmerische Bewegungen im ausgehenden 19. Jahrhundert*, Witten 1995; *Als die Väter noch Freunde waren: Aus der Geschichte der freikirchlichen Bewegung*, Wuppertal 1999). In seiner neuesten Untersuchung geht er einer Spur nach, die er schon in seinem Buch *Als die Väter noch Freunde waren* aufgegriffen hatte: der Biographie Julius Anton von Posecks (1816–1896), einem der Gründungsväter der Brüderbewegung. Er ist heute meist nur noch durch sein Lied „Auf dem Lamm ruht meine Seele“ weiteren Kreisen bekannt.

Jung kann dank seiner umfangreichen Archivstudien erstmals verlässliche Informationen zusammentragen und bisherige Forschungen korrigieren: Poseck stammte aus einer katholischen Adelsfamilie, wurde aber durch seine Familie und die Schulausbildung stärker evangelisch geprägt. Seit 1840 war er mit pazifistischen Publikationen der englischen Brüderbewegung in Berührung gekommen, was zu seiner Verweigerung des Wehrdienstes und einer damit verbunde-